IX. Charakteristisches Tugendleben Mutter Klaras.

Das Ziel der christlichen Vollkommenheit ist für alle Heiligen dasselbe: Gott von ganzem Herzen zu lieben und ihm zu dienen in treuester Weise durch die Nachahmung der Tugendbeispiele unseres göttlichen Heilandes, des vollkommensten Vorbildes aller Gerechtigkeit und Heiligkeit. Die erste Vorbedingung, zur Heiligkeit zu gelangen, ist die Gnade, ohne welche der Mensch nicht einmal fähig ist, einen guten, für das ewige Leben verdienstlichen Gedanken zu fassen (2 Kor. 3, 5). Die Heiligkeit ist aber nicht bloß Gnade. Es gehört dazu auch die Mitwirkung des Menschen, die in der Übung der Tugenden ihren Ausdruck findet. Was in der Ordnung der Natur, des seelisch-körperlichen Lebens die natürlichen Fähigkeiten sind, welche die verschiedenen Tätigkeiten und Handlungen, wie das Sehen vermittelst der Augen, das Urteilen vermittelst der Vernunft usw., hervorbringen, das sind in der übernatürlichen Ordnung die Tugenden, nämlich gewisse Fähigkeiten, durch welche der Mensch übernatürliche Handlungen hervorbringt.

Die Übung der Tugenden stößt aber bei den Menschen auf nicht geringe Hindernisse, welche hauptsächlich in dem durch die Sünde hervorgerufenen Verderbnis der Natur liegen. Der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hl. Thomas[1] spricht von einer vierfachen Verwundung unserer Natur. Sie besteht in der Unwissenheit und Bosheit, insoweit die Vernunft von der Wahrheit und der Wille vom sittlich Guten abweicht; in der Schwäche und in der Begierlichkeit, insoweit die Natur von dem Schwierigen zurückschreckt und nach dem neigt und hascht, was den Sinnen schmeichelt.

Die verhängnisvollste Wunde ist wohl die Unwissenheit. Daher der Irrtum und die Finsternis unseres Geistes, die Quelle zahlloser anderer Übel, wie die Minderung des Sinnes und des Verständnisses für das Höhere, für das, was sich auf Gott bezieht, die übermäßige Wertschätzung der irdischen Güter auf Kosten der übernatürlichen, die „weder von Rost noch Motten verzehrt werden" (Matth. 6, 20), und zuweilen die gänzliche Abweichung von der Wahrheit infolge der bösen Leidenschaften des Herzens.

Auch Gottes Auserwählten, abgesehen von der seligen Gottesmutter, ist der Kampf gegen die verderbte Menschennatur nicht erspart geblieben. Aber durch die beharrliche Übung der Tugenden haben sie die Welt und das Fleisch überwunden und stehen nun vor uns wie leuchtende Gestirne, die uns den Weg zeigen und zur Nachahmung ermuntern und aneifern. Und diese Aneiferung wird für uns noch wirkungsvoller, wenn wir uns sagen müssen, daß jene Personen, in denen wir das Merkmal der Heiligkeit — die heroische Tugendübung, nicht etwa Verzückungen, Gesichte und Offenbarungen, die zuweilen nur eine Beigabe des Himmels zum Nutzen anderer sind — erblicken, in denselben Verhältnissen und in der gleichen Umgebung gelebt haben wie wir, dieselbe Regel, dieselbe Tagesordnung befolgten, denselben Andachtsübungen und denselben Arbeiten oblagen, mit einem Worte, dieselben Heiligungsmittel hatten wie wir.

---

[1] S. theol. 1, 2, q. 85, a. 3.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die göttlichen Tugenden. Die erste und grundlegende Tugend zur christlichen Vollkommenheit ist die göttliche Tugend des Glaubens. Wir finden sie bei allen heiligen Dienern und Dienerinnen Gottes in hervorragendem Maße ausgeprägt, denn „der Gerechte lebt aus dem Glauben" (Röm. 1, 17).

Indem der Glaube ein höheres, übernatürliches Licht ist, bietet er das Heilmittel für jene tiefe, verhängnisvolle Wunde des menschlichen Geistes, die Unwissenheit, und erhebt ihn in das Reich der göttlichen Wahrheit. Denn der Glaube ist ein Teilnehmen an der untrüglichen göttlichen Wahrheit, also auch an dem ewigen Lichte, das keine Finsternis kennt und keine Täuschung.

Mutter Klara zeichnete sich aus durch seltene Festigkeit und Lebendigkeit des Glaubens. Das Mitleben und Mitempfinden mit dem Geiste der Kirche war in ihr von Kindheit an aufs zarteste entwickelt. Nur ein Beispiel: Während der Streitigkeiten über die päpstliche Unfehlbarkeit suchte der altkatholische Professor in Bonn Dr. Reusch seine leibliche Schwester, übrigens eine gewissenhafte Ordensfrau und damals Oberin in einem Kloster der Schwestern vom armen Kinde Jesus, auch auf seine Seite zu ziehen. Die Bemühungen des abgefallenen Geistlichen waren vielleicht nicht ganz ohne Erfolg geblieben, so daß die Oberin vor ihren Schwestern die Meinung äußerte, die dogmatische Erklärung sei nicht opportun. Kurze Zeit darauf wurde sie zur Generaloberin nach Aachen berufen. Nach ihrer Rückkehr gab sie vor allen versammelten Schwestern die Erklärung ab: „Nun will ich den Schwestern sagen, weshalb ich nach Aachen mußte; ich habe vor der Mutter mein Glaubensbekenntnis ablegen und ihr versprechen müssen, daß wir uns freudig und ganz jeder Erklärung des Heiligen Vaters unterwerfen werden, und ich an erster Stelle." Die Schwester blieb eine pflicht- und glaubenstreue Ordensfrau,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wurde aber nichtsdestoweniger kurze Zeit nachher im Amte der Vorsteherin durch eine andere ersetzt.

Mit ängstlicher Sorgfalt suchte Mutter Klara aus den Pensionaten und Schulen alles fernzuhalten, was die Reinheit des Glaubens gefährden konnte. Bücher ohne kirchliche Druckerlaubnis waren von der Klosterbibliothek ausgeschlossen. In der Wahl der Schul-, Klassen- und Unterrichtsbücher holte sie den Rat gewissenhafter Priester ein.

Die großen Geheimnisse des Glaubens, besonders die Menschwerdung des Gottessohnes, die Kindheit Jesu und das bittere Leiden des Herrn waren für sie keine leeren, kalten Formen, sondern Geist und Leben, Licht und Wärme. Sie beherrschte genügend das Lateinische und betete mit Vorliebe in der Kirchensprache. Hauptsächlich an Sonn- und Feiertagen war ihr Gebetbuch das römische Missale. Die Liturgie und die Rubriken in ihrer tieferen Bedeutung kannte sie genau, und so versenkte sie ihren offenen Sinn und ihr gottliebendes Herz immer mehr in das wunderbare Lichtmeer des übernatürlichen Glaubenslebens und der Geheimnisse unserer heiligen Religion, das uns aus den vom Heiligen Geiste eingegebenen Gebeten der Kirche in immer neuer Farbenpracht widerstrahlt.

Eine herrliche Frucht ihres Glaubenslebens und zugleich eine immer aufs neue und reichlicher fließende Quelle des beseligenden Glaubenslichtes und übernatürlicher Erleuchtung war ihr Wandel in Gottes Gegenwart. Wir haben schon früher Gelegenheit gehabt, auf diese Tugendübung Mutter Klaras hinzuweisen. Die „Übung“, wie sie schlechthin von der Dienerin Gottes selbst genannt wurde, ist wohl dasjenige, was ihrem geistlichen Leben so recht die Eigenart und das charakteristische Gepräge verleiht. Das „getreu dem Herrn nach den Augen sehen“ war ihr Richtschnur und Leitstern für alle ihre Gedanken, Empfindungen, Urteile, Worte, Reden und Handlungen. Es ist auch der Gedanke, der in ihren Betrach-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tungen und Unterweisungen am häufigsten und unter den verschiedensten Formen wiederkehrt.

Ihre Auffassung der Übung hat sie niedergelegt in einer Betrachtung vom 18. April 1879: „Der Wandel in der Gegenwart Gottes, das leichteste, das sicherste, das schnellste Mittel zur Vollkommenheit." Sie knüpft an das Wort Gottes an Abraham an: „Wandle vor mir und sei vollkommen!" (1 Mos. 17, 1.) „Es ist eine Glaubenswahrheit, daß Gott überall gegenwärtig ist. Steigen wir hinauf gen Himmel, steigen wir hinab in die Hölle, begeben wir uns bis an das äußerste Ende des Meeres — überall ist unser Gott und Herr (Ps. 138, 8); am nächsten aber ist er der Seele des Menschen, die er nach seinem Ebenbilde erschaffen, die ihr Leben, ihr Dasein von seinem Hauche, von seinem Atem empfangen hat. Ja, in dem Innersten unseres Herzens wohnt und weilt der allmächtige Gott, dessen Thron die Himmel sind, dessen Fußschemel die Erde ist.

Wenn wir dies fest glauben, muß unser Herz sich dann nicht mit Trost und Freude erfüllen? Derjenige, den die Himmel nicht fassen (Röm. 8, 27), derjenige, der die Himmel der Himmel mit Jubel und Wonne erfüllt, hat auch unser armseliges Herz zum Throne sich erkoren.

O Seele, was könnte tröstlicher sein!

Was aber muß diese göttliche Gegenwart in uns wirken? Wenn wir von derselben recht durchdrungen sind und das Andenken an dieselbe überall mit uns tragen, wie rein und vorsichtig müssen wir da nicht wandeln, welche Kraft zu allem Guten müssen wir nicht aus dieser göttlichen Vereinigung ziehen! Wenn dein bester Freund, den du ehrst, den du liebst, allezeit bei dir wäre, würdest du da wohl vor dessen Augen etwas tun, was ihn beleidigen, was ihm mißfallen könnte? Gewiß nicht! Nun weicht aber dein Gott, dein Herr, dir nicht von der Seite, wie vollkommen müßte deshalb dein Wandel

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sein, wie rein und heilig deine Gedanken, die du vor ihm denkst, wie vorsichtig deine Worte, die du vor ihm redest, wie vollendet deine Werke, die du vor ihm verrichtest!

Die Heiligen sind auf diese Weise zur Heiligkeit gelangt. Der hl. Franz von Sales war nach dem Zeugnis einer Seele, die es gar wohl wissen konnte, in steter Liebesvereinigung mit seinem Herrn und lebte in stetem Andenken an den Geliebten. Die Finsternisse der Nacht waren ihm nicht schaurig, sondern lieblich wegen dieser süßen Gegenwart, deren er alsdann ungestörter genießen konnte, wie er sich ausdrückt. Was aber wirkte der Gedanke an diese Gegenwart in den Heiligen? Was bezeugen die Freunde des hl. Franz von Sales, die denselben beobachteten, auch wenn er sich allein glaubte? Man hat ihn nie sich träge anlehnen, nie einen Fuß über den andern legen sehen, seine Haltung war allezeit so ehrfurchtsvoll wie die eines Menschen, der vor einem großen Könige sich befindet.

O Seele, du hast dieselben Mittel in Händen wie die Heiligen, willst du denn nicht anfangen, sie zu benutzen? Dein Gott ist in dir, wie er in ihnen war, willst du denn aus dieser göttlichen Gegenwart nicht Nutzen ziehen, großen Nutzen, überschwenglichen Gewinn? Du hast zwei Augen: mit dem linken sollst du auf deine Geschäfte und Berufsarbeiten sehen, das rechte aber soll unverwandt den Bräutigam anschauen. — Du hast zwei Hände: die eine soll wirken aus Liebe im Dienste der Liebe, mit der andern aber sollst du an deinem Herrn festhalten, auf ihn dich stützen, ohne jemals loszulassen. — Du hast zwei Ohren: das eine soll offen sein für die Bedürfnisse des Nächsten, das andere aber soll stets horchen und lauschen auf die Stimme des Geliebten, der im Innern weilt (Hohel. 5, 2).

O Seele, so sollte es sein!

Wie aber wirst du dazu gelangen? Du mußt allmählich diese selige Gewohnheit zu erringen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

streben; du mußt jeden Morgen diese Übung dir vorsetzen und mittags und abends dich fragen, ob wohl eine halbe Stunde vergangen, wo du nicht an deinen Herrn gedacht, der mit dir ist, und ihn um Verzeihung bitten, wenn du ihn lange allein gelassen.

Das kürzeste Mittel aber ist, daß du den Herrn recht liebst; wenn du treu ihn liebst, wirst du auch treu und beständig an ihn denken; denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz (Matth. 6, 21).

Übrigens soll diese Übung ohne Zwang und Unruhe geschehen; denn sie ist eine Gnade des Heiligen Geistes, der ein ruhiges, sanftes, demütiges Herz begehrt, um es mit derselben zu erfüllen."

Die Anleitung zur Übung, die Mutter Klara hier gibt, hat sie selbst ausgeübt ihr ganzes Ordensleben hindurch mit unverbrüchlicher „eigensinniger" Treue, so daß sie mit dem Psalmisten sagen konnte: „Ich sehe den Herrn allezeit vor meinen Augen; er ist zu meiner Rechten, damit ich nicht wanke" (Ps. 15, 8).

War Mutter Klara lebhaft von der Allgegenwart Gottes, dem es in seiner unendlichen Barmherzigkeit und Liebe eigen ist, sich den Menschen mitzuteilen, durchdrungen und strebte sie aus allen Kräften nach dem Glücke, sich dieser Mitteilung Gottes immer würdiger zu machen, so war es eine ganz natürliche Folge dieses ihres heißen Strebens, daß sie ihre Gedanken vorzüglich auf jenes heilige Sakrament hinlenkte, in welchem die „Mitteilungen Gottes" ihren krönenden und vollendeten Abschluß finden, auf das allerheiligste Sakrament des Altars und die heilige Kommunion, die wunderbarste und innigste Vereinigung Gottes mit den Menschen, eine Mitteilung Gottes an den Menschen, wie sie umfassender hienieden nicht gedacht werden kann. Treffen wir zuerst den wahren Gottessohn „im Schoße des Vaters" (Joh. 1, 18),

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sodann „im Schoße der Jungfrau Mutter“ (Joh. 1, 14), so finden wir ihn endlich unter Brotsgestalt „im Schoße der Kirche“, und zwar sowohl im Tabernakel als auch im Herzen der Gläubigen.

Mutter Klara war tief eingedrungen in dieses wunderbare Geheimnis. Tiefsinnig und doch in einfacher, schlichter Form, wie es ihrer ganzen Wesensart entsprach, gibt sie darüber eine vollendete Unterweisung in der Erklärung der Verheißungsworte Jesu: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm“ (Joh. 6, 57):

„Betrachten wir, welch herrliche Verheißung der Herr jenen macht, die sein Fleisch und Blut als Speise genießen: ‚Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm.‘ Nicht vorübergehend will der Herr in uns wohnen durch die heilige Kommunion, nein, sein Aufenthalt in uns soll geistigerweise ein beständiger sein: er bleibt in uns. Der nämliche Herr, der morgens in unser Herz eingekehrt, begleitet uns den ganzen Tag mit seiner Gnade und ist am Abende doch da, um uns zu beschützen in der Nacht.

Ein treffliches Mittel, um unsere Gebete und Handlungen auf eine vollkommene Weise zu verrichten, wäre wohl dies, wenn wir bei allem, was wir tun — es sei Gebet oder Berufsarbeit —, uns vorstellten, wir ständen gerade vom Kommuniontische auf, und uns dann bemühten, so zu beten und zu arbeiten, als ob wir eben erst den Herrn empfangen hätten.

Wie würden wir dann vorsichtig wandeln; wie würden wir uns hüten, unserem erhabenen Gaste zu mißfallen; wie sorgfältig würden wir in unsern Reden und Handlungen sein! Wie würden unsere Augen auf den Freund, der im Innersten der Seele weilt, gerichtet sein; wie würden wir in seinen Zügen forschen, ob wir ihm auch wohlgefallen; wie emsig würden wir unter seinen Augen unsere Berufspflichten erfüllen;

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wie aufmerksam und andächtig würden wir unser Gebet zu seinen Füßen verrichten!

Ja, es ist wirklich so: der Herr, der diesen Morgen bei uns eingekehrt, ist seiner Gottheit nach noch in unserem Herzen. Nehmen wir uns denn einmal vor, ehe wir ein Gebet oder eine Arbeit anfangen, zu dem Gaste, der in unserer Seele weilt, zurückzugehen, als wäre er eben erst eingekehrt; es wird uns dies ein mächtiger Antrieb sein, nach seinem heiligen Wohlgefallen zu wandeln und immer mehr mit ihm vereint zu werden." [1]

Das Bleiben des Heilandes in uns ist ein Gedanke, der besonders in den „Kleinen Betrachtungen" häufig wiederkehrt und dem sie zuweilen eine überraschende und doch so tief wahre Wendung gibt. Am 24. November 1846 knüpfte sie ihre Erwägungen an den Ausspruch des hl. Johannes vom Kreuze: „Gehe ein in das Kämmerchen deiner Brust und arbeite vor deinem Gott, der dir immer gegenwärtig ist und Wohltaten erweist." Sie führt dann folgende Gedanken aus:

„Was ist wohl der größte Trost für uns arme, sündige Menschen in diesem Jammertale? Ist es nicht dies, daß wir unsern Gott und Herrn allzeit in uns gegenwärtig haben, daß derjenige in unserem innersten Herzen wohnt, den die ganze Welt uns nicht rauben kann? Was könnte uns wohl schwerfallen in solcher Gesellschaft? Was wäre wohl so bitter, daß wir es nicht gerne verschmerzten, wenn dieser Freund nur bei uns ist? Die hl. Katharina von Siena war geplagt und beladen mit vielen Arbeiten und Geschäften; um einsam zu beten, ließ man ihr keine Zeit. Da baute sie sich ein Betkämmerchen in ihrem Herzen; dahin flüchtete sie mitten unter ihren Geschäften, dort fand sie ihren Tröster allzeit bereit, ihr zu helfen, und so arbeitete sie stets vor ihrem Gott und war gesammelter

[1] Kleine Betr. XXXIII 187.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

und einsamer im Treiben der Welt als mancher Einsiedler in der einsamen Zelle. . . ."

Mutter Klara hatte sich in ihrem Herzen selbst ein „Betkämmerchen" bereitet, in dem sie vor dem eucharistischen Heilande knien blieb. Ihr Wandel in der Gegenwart Gottes nahm von der heiligen Kommunion, die sie in der Regel täglich empfing und die jedesmal ein Ereignis in ihrem Leben war, seinen Ausgang und bezog sich immer wieder auf dieselbe zurück, gleich als wäre Christus im allerheiligsten Sakramente seiner Gottheit wie seiner Menschheit nach beständig bei ihr zugegen und als wäre ihr ganzes Tagewerk nur eine fortgesetzte Kommunion.

Diese Übung entrückte die ganze Persönlichkeit Mutter Klaras wie in eine übernatürliche, himmlische Sphäre und umgab sie mit einem Schimmer unvergleichlichen Seelenadels, mit etwas wahrhaft Königlichem bei demütigster Einfachheit und Schlichtheit. Man wußte nicht, was man an ihr mehr bewundern sollte, die fast überirdische Hoheit, von der jeder unwillkürlich betroffen wurde, der in ihre Nähe kam, oder die herzgewinnende Kindeseinfalt, die aus ihrem Wesen sprach und alles zu ihr hinzog. Sie hatte das Wort des Apostels wahr gemacht: „Unser Wandel ist im Himmel" (Phil. 3, 20). So leuchtete denn auch ihr Licht vor den Menschen (Matth. 5, 16) und vor allem vor ihrer Umgebung. Ihre einstigen Gefährtinnen erzählen darüber:

„Man brauchte sie nur zu sehen, gleichviel wann, wo oder womit beschäftigt, allzeit machte sie den Eindruck einer innig mit Gott vereinigten Seele. Ihr edler Anstand, die immer gleiche Selbstbeherrschung und Eingezogenheit, der ganze Adel ihres Benehmens flößten unwillkürlich Ehrfurcht ein und erinnerten an den, vor dessen Augen sie wandelte. Jedoch in all dem war nichts Gesuchtes, nichts Steifes und Gezwungenes, alles erschien an ihr natürlich, anmutig und lautere, schlichte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Einfalt, die von sich selbst nichts wußte. An die Gegenwart und den vertrauten Umgang mit dem höchsten Herrn gewöhnt, erschien unsere Mutter nie verlegen oder eingeschüchtert durch irgendwelche irdische Größe; ganz unbefangen und einfach verkehrte sie mit den höchstgestellten Persönlichkeiten, so zwar, daß ihre demütige Bescheidenheit der Hoheit, die aus ihrem ganzen Wesen sprach, keinen Eintrag tat."

Schwester Franziska berichtet von der würdigen Mutter, daß „ihre ganze Erscheinung eine fürstliche war, auch wenn sie mit Königen oder Königinnen zu reden hatte". Manchmal bei feierlichen Gelegenheiten, Gratulationen u. dgl. war Bischof Laurent ganz hingerissen von der ungesuchten Majestät im Auftreten der Mutter. Sein Neffe, Dr. Laurent, der sie im Sprechzimmer einmal vor Fremden beobachtet hatte, brach darüber in die Worte aus: „Eine Kaiserin!" Ähnlich urteilt über sie ein sehr welterfahrener Ordenspriester, der, schon durch seine angesehene Familie ihr nahestehend, auch als Priester vielfach mit ihr zu verkehren hatte: „Mutter Klara war keine gewöhnliche Frau. Ich habe andere, auch hochangesehene und vielverehrte Ordensoberinnen gekannt, bei aller Tugend und Tüchtigkeit waren es eben doch Frauen des gewöhnlichen Schlages. Aber Klara Fey war keine gewöhnliche Frau, sie hatte etwas Höheres. Sie war die geborene Prinzessin."

Ihr inneres Leben allein erklärt das Geheimnis. Eine um die andere von den ältesten Gefährtinnen hebt das ausdrücklich hervor: „Mit großer Leichtigkeit wußte sie jedwede ernste und gediegene Unterhaltung zu führen. Gleichviel ob sie mit Bischöfen, Fürsten oder sonstwem zu reden hatte, sie war immer gleich, nie verwirrt, ja nicht einmal berührt davon, weil sie stets auf Gott sah und ihr deshalb jede andere Würde gering vorkam. Ihre ganze Haltung war sehr edel und würdevoll; ihr zu nahe zu treten war kaum möglich.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Auch eine große, glänzende Versammlung störte oder beengte Mutter Klara nie. Bei der Gratulation an ihrem Namenstage z. B. war ihr ganzes Tun und Wesen wie das eines harmlosen Kindes, einfach und unbefangen. Ja, kindlich-fröhlich nahm sie dabei alle Huldigung für den in Empfang, dessen Stelle sie bei uns vertrat; man sah es ihr an. Eine unserer Schwestern äußerte sich darüber: ‚Die Gratulation am Klaratage kam mir immer vor wie der herrlichste Gottesdienst.‘

Wie sehr die innere Sammlung und der vertrauliche Verkehr mit Gott unserer Mutter Klara zur zweiten Natur geworden, zeigte sich auch in der Erholungszeit. Obgleich sie immer den gehörigen Anteil an der Unterhaltung nahm und das in so ungezwungener, anziehender Weise, daß es allen Schwestern zur Freude gereichte, konnte man doch während jeder Rekreation mehrmals bemerken, wie ihr Herz sich zu dem wandte, den sie einzig liebte und allzeit suchte. Ihr selbst unbewußt — sonst hätte sie es ängstlich zu vermeiden gesucht —, machte sie eine kleine Wendung des Hauptes, ihr Blick wurde noch leuchtender als gewöhnlich und nahm einen ganz innigen, sprechenden Ausdruck an. . . . Solche Herzenserhebungen geschahen aber keineswegs auf Kosten der Rekreation, sie gehörten unserer Mutter selbstredend mit dazu, wie sie denn auch diese Stunde in der unbefangensten Weise zubrachte.

Ihr beständiger Verkehr mit dem Herrn war ja ihr besonderer Weg, auf dem zu wandeln sie in allen Ermahnungen, Konferenzen, Betrachtungen unablässig uns mahnte und einlud. Wenn man viel mit ihr verkehrte, sah man deutlich den schönen, liebreichen Blick, den sie etwa alle Viertelstunden zur Seite wandte, wie um sich mit Innigkeit an jemand zu wenden. Im Augenblick war die Mutter dann aber wieder bei der Sache, ernst oder fröhlich-heiter, wie der Moment es eben von ihr verlangte. Bei aller Sammlung des Geistes war

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die liebe Mutter nie geistesabwesend, sondern ganz bei der Sache. So machte sie auch nie Fehler beim Vorbeten, erst in ihrem hohen Alter begegnete ihr dies zuweilen. Sie sah und achtete auf alles."

Dem steten Wandel in Gottes Gegenwart verdankte Mutter Klara die wunderbare Ruhe, die sie mitten im Drang der Angelegenheiten festzuhalten wußte. Zwei Zeuginnen berichten darüber:

„Bei allen Geschäften, mochten ihrer noch so viele und schwierige sein, nie ging sie mit Hast oder Ungestüm daran . . .; sie tat, was jeder Tag, jede Stunde mit sich brachte — nicht mit Langsamkeit, aber ruhig und in Frieden, gut und ganz, als wenn für nichts anderes zu sorgen wäre." — „Die liebe Mutter übereilte sich nie. Hatte sie z. B. noch so viele Briefe nachzusehen oder was immer zu besorgen, so hielt sie geflissentlich mal inne, wenn sie auch pressiert war, und machte eine kleine Pause, um nach dem Rate des hl. Franz von Sales alles im Geiste der Ruhe zu tun. Wenn sie am Morgen in ihr Schreibzimmer trat, kniete sie immer erst einige Augenblicke auf das Kniebänkchen neben ihrem Pulte nieder, betete etwas, las nach Vorschrift aus dem Regelbuch, drei Fragen aus dem Katechismus, erhob sich dann, küßte das Bild (der Tod des hl. Joseph), das über der Kniebank hing, — dann erst ging die liebe Mutter an die Arbeit."

Weil Mutter Klara sich immer in Gottes Hand wußte, bewahrte sie auch eine staunenswerte, unerschütterliche Ruhe bei schreckhaften Naturereignissen — hier hatte das Übernatürliche in ihr die natürliche Anlage zur Furcht und Ängstlichkeit ganz überwunden —, und ihre Gegenwart war für die erschreckten Schwestern und Kinder Beruhigung und Trost. Als ein Erdbeben 1878 alles im Hause in Schrecken setzte, verblieb sie in ungetrübter Ruhe. „Kind, sind Sie bang?" fragte sie eine Schwester, die verstört auf sie zukam, „Sie brauchen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht bang zu sein, es geschieht Ihnen nichts; gehen Sie mal zum Herrn."

Bei der Wankelmütigkeit und Unbeständigkeit des menschlichen Geistes, bei der unheimlichen Gewalt, welche die Eindrücke aus der uns umgebenden Sinnenwelt auf das menschliche Herz ausüben, bei dem grellen, lockenden Schein der falschen Güter, der den Glanz des übernatürlichen Lichtes so oft vor unserem Auge verdunkelt, setzt der ununterbrochene Wandel in der Gegenwart Gottes, das stetige „Hinsehen auf den Herrn" bei Mutter Klara eine erstaunliche Beherrschung der Phantasie, des Gedächtnisses und des Gefühlslebens voraus, eine Ordnung ihres Innern, die den Frieden der Seele fest und dauernd begründete. Gewiß war dieses reiche, ganz Gott zugewandte Innenleben eine außerordentliche Gnade Gottes. Aber außerordentlich war auch die Mitwirkung Mutter Klaras, die kein Schwanken, kein Nachlassen und keine Erschlaffung kannte.

Außer der Übung der geistlichen Kommunion, die sie mindestens jede halbe Stunde vornahm, stellte sie alles, was sie umgab, in den Dienst der „Übung"; alles rief in ihrem Geiste die Erinnerung an Gott wach, der Schlag der Uhr, der Glockenschlag vom Kirchturm, das Klingeln an der Pforte, die Schöpfung Gottes, Sonne, Mond und Sterne, eine Blume, eine Frucht, die Tierwelt, Hitze und Kälte, über die sie nie klagte. Die kindliche Freude an den Schönheiten der Schöpfung wurde in ihr vergeistigt und gleichsam auf eine höhere Stufe erhoben durch den Gedanken an die unendliche Schönheit und Freigebigkeit des Schöpfers. — „Alles, was sie im Gebrauch hatte, Kästchen, Schachteln für die Handarbeit, alles war mit einem Heiligenbild oder heiligen Namen oder Anrufungen bezeichnet, selbst ihr Tintenfaß und die Kielfedern, mit welchen sie schrieb. Wenn sie so über die Gänge ging zu den Übungen, hatte sie ihre bestimmten Ave, die sie betete, was nicht

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hinderte, daß man sie stets ansprechen durfte, wenn nötig oder nützlich."

Der hl. Augustinus[1] sagt: „Der Glaube legt das Fundament zum Hause Gottes, die Hoffnung erbaut es, die Liebe gibt ihm die Vollendung." Aus dem lebendigen Glauben Mutter Klaras, der ihr Richtschnur und Gesetz in all ihrem Tun und Lassen war, aus dem ständigen innerlichen Verkehr mit Gott, wodurch die Kenntnis Gottes in immer neuer Lichtfülle und Klarheit ihrer Seele zuteil wurde, entsprang die Tugend der Hoffnung und ein heroisches Vertrauen, welche sie durch all die großen Schwierigkeiten ihres bewegten und arbeitsreichen Lebens geleiteten.

In einem früheren Kapitel ist schon gezeigt worden, wie sie sich durch die Schwierigkeiten des Anfanges mit Überwindung aller hartnäckigen Versuchungen zu Kleinmut und Schwermut zu einem felsenfesten Gottvertrauen zu erheben wußte.

Die Ermunterung zum Gottvertrauen im Hinblick auf die unendliche Barmherzigkeit des Heilandes kehrt deshalb auch so häufig in ihren Ansprachen wieder, und es finden sich nicht viele Briefe von ihrer Hand an ihre Schwestern, in denen sich nicht die Worte finden: „Mut und Gottvertrauen! Der Herr ist unendlich gut!"

Die Gabe, Betrübte, Trauernde und Niedergebeugte zu trösten und aufzurichten, war ihr in hohem Maße eigen. Oft genügte ein Wort ihrerseits, ein stummer und doch so beredter Blick aus ihrem seelenvollen Auge, ein Kreuzchen, das sie den Trostsuchenden auf die Stirne machte, und die dunkeln Wolken verzogen sich, die Sonne des Frohsinnes und der inneren Freude, ohne welche kein geistliches Wachstum gedeiht, sandte wieder ihr mildes, lebenspendendes Licht in die Seele.

---

[1] Serm. 22 de verb. apost.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mutter Klara hatte erkannt, daß auch bei gutgesinnten und strebsamen Seelen zuweilen nicht so sehr die Schwachheiten und Fehler selbst, sondern ein ganz verfehltes Sichverhalten ihnen gegenüber ein großes Hindernis für den Fortschritt in der christlichen Vollkommenheit bildet. Die Schwierigkeiten in der Bekämpfung eines rebellischen Naturells, die Rückfälle in Fehler und Schwachheiten — es handelt sich hier nicht um schwere Fehltritte — erzeugen manchmal in der Seele einen Zustand der Niedergeschlagenheit und Verzagtheit, eine traurige, düstere Stimmung, die von Gott entfernt. Es ist mit manchen Fehlern wie mit gewissen Krankheiten: sie werden schlimmer, je mehr man an sie denkt. Ablenkung des Geistes, ein paar energische Heilmittel nebst einigen Vorsichtsmaßregeln werden das Übel bald beseitigen. Mutter Klara spricht sich darüber folgendermaßen aus:

„Eines der größten Hindernisse im geistlichen Leben ist, wenn man immer mit sich selbst beschäftigt ist, immer über sich nachdenkt, immer wissen will, wie es um uns selbst steht. Man kann dann nicht vorwärtskommen. Wir würden gewiß nicht so beengt einhergehen, wenn wir darauf verzichteten, immerfort über uns selbst zu grübeln, was uns nur schadet an unserem wahren Fortschritt."

Schon früher, 12. Juni 1852, hatte sie eindringlich auf diese Gefahr aufmerksam gemacht: „Eine Seele, in der sich der Kleinmut aufhält, kennt wahrhaftig den Herrn nicht. Dies ewige Grübeln und Denken an sich ist ein Fehler, und selbst Klosterfrauen können nicht leicht darüber hinwegkommen. Manche fromme Seele, die es gut meint mit dem Herrn, ist davon angesteckt; und dieses Kleben an ihren Fehlern ist die Schuld, warum sie in der Vollkommenheit so wenig Fortschritte macht. Oft verwirren sie ihre Fehler bis zur Verzweiflung, und wenn man sich auch alle Mühe gibt, eine solche Seele zufriedenzustellen, so ist doch nichts mit ihr anzufangen."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Das größte unter diesen (Glaube, Hoffnung und Liebe) ist die Liebe“ (1 Kor. 13, 13). Der Grund liegt in ihrer Unvergänglichkeit: „Die Liebe hört nie auf“ (1 Kor. 13, 8). Deshalb nennt sie der hl. Thomas[1] die bei weitem hervorragendste aller Tugenden und die Wurzel aller andern. Ihr verdanken nämlich alle eingegossenen Tugenden Dasein und Fortbestand.

Im Leben Mutter Klaras war die Liebe Gottes der Mittel- und Kernpunkt nach dem Wahlspruch, den sie sich zu eigen gemacht und den sie unzählige Male ausgesprochen und niedergeschrieben: „Alles für Jesus, für Jesus allein!“ In allem suchte sie nur Gott und eine immer innigere Vereinigung mit ihm. Die heroische Liebe zu Gott verlieh ihr, die von Natur aus schüchtern, zurückhaltend und zur Ängstlichkeit geneigt war, eine erstaunliche Tatkraft und eine alles überwindende Energie in den Unternehmungen und guten Werken, welche die Ehre und Verherrlichung Gottes zum Ziele hatten.

In Einfalt des Herzens, ohne das Lob der Menschen zu achten oder ihren Tadel zu fürchten, ging sie allzeit gerade durch; sie beachtete nur eines: den Willen und das Wohlgefallen Gottes. Hatte sie dies erkannt, so war niemand und nichts imstande, sie von der erkannten Pflicht abzuhalten, in großen und in kleinen Dingen. Nie ließ sie freiwillig einen Gedanken oder eine Regung in ihrem Herzen aufkommen, der mit der Liebe Gottes nicht vereinbar gewesen wäre. Menschenfurcht kannte sie nicht.

Aus ihrer Liebe zu Gott entsprang jener lebhafte Abscheu vor allem Sündhaften, der ihr von Kindheit an eigen war und gleichsam den tiefsten Grundton in ihrem Leben bildete.

Aus ihrem Ordensleben berichtet einer ihrer Beichtväter und langjähriger Gewissensrat: „Ich habe an Mutter Klara

---

[1] S. theol. 2, 2, q. 34, a. 5.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

oft bewundert ihren Haß gegen jede, auch die kleinste Sünde und habe mir oft gedacht: Mutter Klara würde sich eher verbrennen lassen, als daß sie mit offenen Augen auch nur die kleinste Sünde beginge. Selbst schon das Wort ‚Sünde' — man merkte es ihr an — machte einen schmerzlichen Eindruck auf sie."

Ein Wort Bischof Laurents an eine ihm näherstehende Ordensfrau hatte sich schon zu Lebzeiten Mutter Klaras unter den Schwestern festgesetzt und weitergepflanzt: „Sie können wohl froh sein, eine solche Mutter zu haben, ich habe noch keine Unvollkommenheit an ihr bemerkt."

Ihre Gottesverehrung und ihre fromme Haltung vor dem hochwürdigsten Gute war denn auch unvergleichlich. Eine Zeugin schreibt darüber:

„Wenn unsere Mutter manchmal dakniete mit aufrecht gefalteten Händen, die leuchtenden Augen mit einem unaussprechlichen Ausdruck zum Altar erhoben, das ganze Angesicht wie verklärt — das war ein Anblick, den man nie vergißt. Auch wenn sie vom Tische des Herrn kam, spiegelte ihr Angesicht eine unsagbare Glückseligkeit wider. Wenn unsere Mutter unter Tags zu einer kleinen Anbetung aufs Chor kam, war es auffallend, welch freudige Erregung, welch heiliges Verlangen sich auf ihrem Antlitz malte, wie bei jemand, der kaum erwarten kann, seinen geliebtesten Freund wiederzusehen."

Eine ehemalige Pförtnerin des Simpelvelder Hauses erzählte wiederholt über einen Vorfall, von dem sie lebhaft betroffen war:

„Einmal kamen während des Hochamtes mehrere Herren aus Roldüc, welche das Haus sehen und zum Kirchhof wollten. Da dieselben sehr eilig waren, war ich genötigt, es gleich der würdigen Mutter zu melden und um eine Schwester zu bitten. Es war gerade nach der heiligen Wandlung. Da kniete nun unsere selige würdige Mutter, ihre schönen Augen ganz geöffnet,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

starr und wie verklärt auf den Altar gerichtet. Wiederholt nannte ich sie beim Namen, um mein Begehren vorzutragen, und da sie mich nicht zu bemerken schien, zupfte ich sie am Ärmel und Schleier, allein umsonst. Mit einer heiligen Scheu ging ich nun an ihr vorüber zu einer andern Vorgesetzten. Als später Schwester Innozentia der lieben Seligen mitteilte, um was es sich gehandelt, wußte sie wirklich nicht, daß ich dagewesen. Sie sagte nur, sie habe mich nicht bemerkt." — Es ist deshalb nicht zu verwundern, wenn die Postulantinnen und Novizinnen es als eine besondere Gunst betrachteten, in der Kapelle einen Platz zu erhalten, von dem aus sie die würdige Mutter sehen konnten, um durch den Anblick ihrer Frömmigkeit zu größerer Andacht angeregt zu werden.

Es ist eine Eigentümlichkeit bei Mutter Klara, daß ihre Gottesliebe, so innig einerseits sie war und so weit sie das gewöhnliche Maß auch bei frommen Ordenspersonen überstieg, doch anderseits das Gepräge der größten Einfachheit trug und sich in den Umrissen des gewöhnlichen Ordenslebens bewegte. Dadurch ist sie für alle, auch für die letzte Postulantin ihrer Genossenschaft, so recht geeignet, als Muster und Vorbild zu dienen. Eine Schwester fragte sie einmal in kindlicher Unbefangenheit, ob sie nicht schon einmal Verzückungen gehabt habe. „Nein, Kind", gab sie ebenso unbefangen und treuherzig zurück.

Ihre Frömmigkeit war geregelt und getragen durch einen durchaus schlichten und gesunden Sinn. So wird von ihr bezeugt:

„In den Übungen der Frömmigkeit war Mutter Klara ganz die Tochter der heiligen Kirche. Sie hatte eine Abneigung gegen alles, was dem Geiste der Kirche nicht entsprach; Sentimentalität und Überschwenglichkeiten in Gebeten und Andachtsbüchern waren ihr zuwider." „Andachten und Gebete, welche nicht die ausdrückliche Genehmigung der kirchlichen Behörde erhalten hatten, durften nicht eingeführt werden."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mit der Liebe zu Gott verband Mutter Klara eine innige Liebe zu den Heiligen. Den ersten Platz in ihrem Herzen nahm nach dem göttlichen Kinde Maria, die Mutter dieses göttlichen Kindes, ein. Von frühester Kindheit an pflegte sie eine zarte Andacht zu Maria, und sie strebte eifrig danach, darin zu wachsen und sie auch den ihr anvertrauten Seelen, den Schwestern und den Kindern, einzuflößen. Dazu benutzte sie alle besondern Anlässe, wie die Marienfeste, den Maimonat und den Rosenkranzmonat. Den Rosenkranz betete sie bis in ihr hohes Alter während der Abendandacht selbst vor. An den Vigilien der Muttergottesfeste fastete sie. Überaus zahlreich sind die Betrachtungen und Erbauungsreden, welche sie über die Tugendbeispiele und Gnadenvorzüge der Mutter Gottes ihren Schwestern gehalten hat.

Wie Mutter Klara die Marienverehrung auffaßte, welchen Trost und welche Aneiferung zum Guten sie darin fand, spricht sie sehr schön aus in einer Betrachtung auf das Rosenkranzfest, 2. Oktober 1847. Sie knüpft ihre Gedanken an die kirchliche Antiphon: „Wie Frohlockende sind alle, die bei dir wohnen, heilige Gottesgebärerin."

„Es ist das Eigentümliche der Andacht zur heiligen Mutter Gottes, daß dieselbe auf ganz besondere Weise das Herz erweitert und erfreut. Alle Gotteskinder, die dieser Andacht ergeben sind, tragen den Frieden Gottes in ihrem Herzen und das Zeichen der Auserwählung an ihrer Stirne; wir sehen sie freudig und mutig ihren Weg laufen, denn sie haben ein Mutterherz gefunden, das Mitleid trägt mit all ihren Schwächen, in das sie all ihr Leiden und ihren Kummer ausschütten können, das noch nie einen abgewiesen, selbst den größten Sünder nicht. Alle wahren Gotteskinder kennen die Mutter ihres Herrn, die am Kreuze auch ihre Mutter geworden ist (Joh. 19, 27); sie wissen, daß in Maria nur Milde und Güte ist und herzliches Erbarmen; darum frohlocken sie, wenn ein Muttergottesfest

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

herannaht, und tragen nach Kräften ihr Scherflein bei, dasselbe zu verherrlichen; ihr Herz erweitert sich, und der Mund strömt über in Preis und Lobgesang. ‚Wie Frohlockende sind alle, die bei dir wohnen, heilige Gottesgebärerin.‘ Ja, wer sich nahe bei Maria hält, wer gleichsam in ihrem Hause wohnt, der mag sich freuen; denn er ist beschützt, er ist bewahrt, er wird nicht verlassen werden.

So beleben denn auch wir unsere Andacht zu dieser gebenedeiten, einzigen Mutter; ihr Name sei in unserem Herzen und auf unsern Lippen täglich, stündlich, allzeit. Vor ihrem Namen flieht der böse Feind in den tiefsten Abgrund zurück, schneller als der Blitz, der vom Himmel fährt; in ihrem Namen tragen wir den Sieg davon in allen Stürmen und Anfechtungen dieses Lebens, und wenn wir ihren Namen gläubig anrufen in der Stunde unseres Todes, so steht die Himmelspforte uns offen, denn es ist noch nie erhört worden, daß ein wahrer Diener Mariens verlorengegangen sei.“

Maria ist für Mutter Klara besonders das vollendetste Muster und Vorbild der „Übung“, der steten innigen Vereinigung mit Gott. Sie liebte es denn auch, in den Betrachtungen diesen Gedanken hervorzuheben, und war eifrig bestrebt, in der Schule Mariens zu lernen, wie man alle Gedanken und Handlungen immer mehr einzig auf Gott hinrichten könne.

Neben Maria wurde von Mutter Klara und dank ihrem Einflusse von ihrer ganzen Genossenschaft seit den Tagen ihrer Entstehung eine ganz vorzügliche Verehrung und Andacht dem hl. Joseph dargebracht. Als der Pflegevater und Behüter des armen Kindes Jesus war er ihr besonders teuer und durch die Regel als Hauptpatron der Genossenschaft erklärt.

Besonders verehrte sie noch den hl. Franz von Sales, dessen Schriften sie genau kannte und in dessen Fußstapfen sie zu wandeln suchte. Er war ihr Lieblingsheiliger. Auch die hl. Theresia, die hl. Johanna Franziska von Chantal, der hl. Augustinus und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der hl. Dominikus hatten einen vorzüglichen Platz in ihrer Heiligenverehrung.

Die Nächstenliebe. Die ständige Begleiterin der Gottesliebe ist die Nächstenliebe; in dem Grade, als die Gottesliebe in einem Herzen sich entfaltet und wächst, gedeiht auch die Nächstenliebe und bringt die herrlichsten Früchte. Was der Heiland selbst und seine Apostel so oft gefordert haben, das sehen wir so schön in den Heiligen verwirklicht und in die Tat umgesetzt. Wir bemerken es auch in Mutter Klara. Wenn man die Zeuginnen, die das Glück hatten, jahrelang in Mutter Klaras Nähe zu verweilen und sich an ihrem Tugendbeispiel zu erfreuen, von ihrer Nächstenliebe reden hört, dann verklärt sich ihr Gesicht, die Augen leuchten, und sie finden kaum Worte, um das auszudrücken, was sie beobachtet und an sich selbst erfahren haben.

War der Wandel in Gottes Gegenwart das Charakteristische für ihr inneres Seelenleben, für all das, was sich in dem Betkämmerchen ihres Herzens zwischen ihr und Gott allein zutrug, so erhält ihr Leben, soweit es nach außen sich kundgab, und ihre äußere Wirksamkeit das eigentümliche Gepräge und die Eigenart von ihrer Nächstenliebe. Alles an ihr hinterließ den Eindruck einer Herzensgüte ohne Grenzen. Ihr Wesen selbst hatte etwas Wohltuendes. Sie schien nur zu leben, um Friede und Freude um sich zu verbreiten, jedes Leid zu lindern. Immer bereit mit einem freundlichen Wort im rechten Augenblick, unerschöpflich reich an jenen kleinen Aufmerksamkeiten, welche zarter Sinn einer regen Liebe einzugeben pflegt, hat sie wohl keinen Tag zugebracht, ohne andern tröstlich zu sein. Schon ihr Blick hatte eine eigentümliche Macht, es lag etwas darin, was „bis ins Innerste der Seele traf". Eine Schwester erzählt:

„Wenn sie manchmal beim Begegnen einen ihrer liebevollen, strahlenden, herzdurchdringenden Blicke auf mich richtete, war

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mir, als ob der liebe Heiland selbst mich angeblickt; es kam wie eine Gnade, wie Trost und Freude über mich. Besonders geschah dies einmal nach langer innerer Trostlosigkeit und Finsternis, so daß ich vor Freude weinen mußte. In dem leuchtenden Blick lag etwas Unbeschreibliches, eine überströmende, heilige, mütterliche Liebe, die von der Inbrunst der göttlichen Liebe glühte."

Denselben Eindruck einer unerschöpflichen Herzensgüte machte Mutter Klara auf jene Weltpersonen, die Gelegenheit hatten, mit ihr in engere Beziehungen zu treten. Eine weithin bekannte christliche Künstlerin unserer Zeit schildert ihre Eindrücke aus dem Verkehr mit Mutter Klara wie folgt:

„Meine Erinnerung an die selige würdige Mutter ist die allerschönste und innigste. Sie war wahrhaft Mutter, mir erwies sie wahre Mutterliebe. Ihre hohe, kräftige Gestalt, ihr schönes, so ausdrucksvolles Antlitz mit kräftig prononcierten Zügen regte zur Ehrfurcht an und imponierte jedem. Besonders aber, wenn sie ihr so klares, schönes, unendlich seelenvolles Auge auf einen lenkte — da ging einem das Herz auf. Welche Milde, welche Güte bei so wahrer Seelengröße!"

Mutter Klaras Leitung und Regierungsform war denn auch im ganzen eine überaus milde. Was zu erreichen war, suchte sie zu erreichen durch Sanftmut und Milde, mit weiser Rücksichtnahme auf Geist und Art der einzelnen. Den Schwächen und Fehlern wußte sie Festigkeit entgegenzustellen, aber in großer Geduld und Güte. Schwester Franziska, die von Anfang an ihr so nahe zur Seite gewesen war, entwirft davon folgende Schilderung:

„Sie bemühte sich um jede Schwester. An jedem Tage zu bestimmter Stunde im Vormittag von 10 bis 11 Uhr konnten Schwestern zu ihr kommen, um sich mit ihr über ihre Seelenangelegenheiten und Bedürfnisse zu besprechen. War eine in Bedrängnis und Gewissensplagen, so hörte sie diese zu aller

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zeit an. Sie hatte eine besondere Gnade, das ihnen nötige Wort zu sagen, die Kleinmütigen zu erheben, die Ängstlichen zu beruhigen und zu trösten, die Nachlässigen zum Eifer in ihrem heiligen Stande zu bringen. Wenn man mit ihr gesprochen hatte, konnte man sich eine Vorstellung machen, wie die hl. Theresia mit ihren Töchtern verhandelt hat. Sie ertrug unsere Schwächen und Fehler mit großer Geduld, nahm es aber streng mit den Gelübden, ebenfalls mit der gegenseitigen Liebe. Streitigkeiten und Reibereien unter einzelnen schlichtete sie mit der ihr eigenen Sanftmut. Wenn man einen Fehler begangen hatte und dann um Verzeihung bat, war von ihr alles vergeben und vergessen und kam sie nie mehr darauf zurück. Oft führte sie die Worte der hl. Franziska von Chantal an: ‚In aller Weise habe ich die Zurechtweisung der Schwestern versucht, finde aber, daß ich mit Sanftmut am besten fertig werde.'"

Durch ihre häufigen Visitationsreisen in den Tochterhäusern wurde der wohltuende, sonnenscheinartige Einfluß, der von Mutter Klara ausging, auch jenen Schwestern zuteil, die gewöhnlich fern von ihr weilten. Er wurde ihnen auch nicht ganz entzogen, als sie die Reisen andern übertragen mußte. Mit mütterlicher Sorge verfolgte sie auch aus der Ferne den Stand der Dinge in jedem einzelnen Hause. War eine Schwester krank, kämpfte sie mit inneren Schwierigkeiten, hatte sie äußeren Mißerfolg, so kam gewiß bald ein Briefchen oder doch ein Zettel mit einem Trostworte von der Mutter. Einer Schwester, die im Examen durchgefallen war, während ihre Mitbewerberinnen glänzend bestanden hatten, schickte sie auf die Nachricht hin wie zur Belohnung ihres Fleißes ein Bildchen. Bei besondern Anlässen fehlte nie ein gutes Wort der Mutter.

„Die Mutter vergaß nichts", hört man immer wieder von ihr sagen. Sie zeigte Interesse für alles, was ihre Untergebenen freudig oder schmerzlich berührte, verdoppelte ihre Freude und teilte ihren Schmerz durch ihre innige Anteilnahme.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sie konnte es schwer übers Herz bringen, auch nur für eine Nacht eine Schwester in Unruhe zu lassen. Sie suchte ihr am Abend noch zu begegnen oder ließ sie zu sich auf die Zelle kommen oder schickte ihr die Krankenwärterin noch ans Bett, ihr ein tröstliches Wort auszurichten.

Sehr teilnehmend war sie bei körperlichen Leiden und Krankheiten der Schwestern und sorgte wie eine Mutter für alle. Sie unterließ nie, die Kranken zu besuchen, auch wenn sie ansteckende Krankheiten hatten, wie es im Jahre 1867 der Fall war, wo sehr viele Schwestern an heftigem Nervenfieber litten. Nur die zur Pflege der Kranken nötigen Schwestern durften zu denselben gehen; sie aber ging täglich hin und stand ihnen auch im Tode bei. Sie starben schier alle unter ihren Augen voll Vertrauen.

Niemand war von ihrer Liebe ausgenommen. Ja sie schien dieselbe jenen gegenüber zu verdoppeln, die mit Geduld zu ertragen so schwer, zu lieben aber noch schwerer ist, die widerstrebenden und schwierigen Charaktere. Zahlreich sind die überlieferten kleinen Züge, die Zeugnis ablegen von Mutter Klaras Geduld und Liebe, wodurch es ihr aber auch meistens gelang, jene Charaktere umzustimmen. „Alle diese armen, versuchten und schwierigen Leute", schließt eine Zeugin ihren Bericht, „schworen aber auch nicht höher als auf die Mutter; jede glaubte sich von ihr besonders geliebt, so wußte sie dieselben zu ertragen."

Hatte eine Schwester ihr Kummer gemacht oder eine Zurechtweisung von ihr erhalten, so war sie in der nächsten Erholung gegen dieselbe besonders freundlich und zuvorkommend, zumal dann, wenn der Verstoß gegen ihre eigene Person gerichtet war, was übrigens äußerst selten vorkam. Sie blieb ohne jegliche Bitterkeit gegen solche, die ihr Leid machten, und duldete nicht, daß je tadelnd über sie gesprochen wurde.

Die gemeinsamen Erholungen in den Klostergemeinden sind vielfach der Prüfstein wahrer Nächstenliebe. In Gegenwart

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mutter Klaras war es ausgeschlossen, daß ein Wort gegen die schwesterliche Liebe fiel. Bei ihr war der gute Ruf des Nächsten am sichersten geborgen.

Regelmäßig erschien sie mit ihrem Strickkörbchen in der Erholung und trug ihr gut Teil zur allgemeinen Erheiterung bei. Die kindliche Freude an kleinen Dingen, das herzliche, heitere Lachen über die komischen kleinen Zwischenfälle, die sich zum Glück auch unter den Ordenspersonen ereignen, ist das Eigentümliche der Erholungszeit in einer gutgeleiteten Klostergemeinde. Zudem fehlt es gewöhnlich bei einer nur etwas größeren Zahl von Mitgliedern nicht an originellen Persönlichkeiten, die gern necken und denen das Genecktwerden ein Lebensbedürfnis ist. In manchen fließt auch die poetische Ader, und so werden bei verschiedenen Anlässen Personen, Sachen und heitere Zwischenfälle besungen. Der Pinsel geschickter Malerinnen liefert dazu allerliebste Illustrationen, welche die Komik noch erhöhen.

Mutter Klara hatte für all das einen offenen Sinn, ließ es gern geschehen und lachte herzlich mit. Ihr Grundsatz lautete: „Wenn Gott dabei nur nicht beleidigt wird.“ Einengendes Wesen in der Erholung war ihr fremd. „Eine Rekreation bei der Mutter war ein wirklicher Herzenstrost und eine Stärkung im geistlichen Leben, auch wenn nicht direkt geistliche Gespräche geführt wurden. Es war nicht ihre Art, eine absolut geistliche Unterhaltung zu führen oder sie von uns zu verlangen, sie ließ vielmehr der Unterredung ihren freien, natürlichen Lauf und ließ uns alle lachen und scherzen, soviel wir wollten, machte auch selbst in liebenswürdigster Weise mit. Wenn wir so rechtes Kinderspiel trieben, Seifenblasen machten oder unsere ‚Bas‘ (eine originelle, gutherzige Schwester) nach besten Kräften neckten, sah unsere Mutter mit Vergnügen zu.

Auf kindliche Äußerungen und Ideen ging die liebe Mutter überhaupt gern ein, wie sie sich auch gern an kleinen, leichten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vorfällen und Erlebnissen in der Rekreation abspannte und erheiterte. Für alles zeigte sie Interesse, nahm den lebhaftesten Anteil an allem, auch dem Kleinsten, wenn es nur recht unschuldig war. . . . Je älter sie wurde, je mehr ließ sie sich, namentlich in der Rekreation, in der kindlichsten Weise zu den Schwestern herab."

Die Nächstenliebe Mutter Klaras erstreckte sich nicht allein auf ihre Schwestern und die Kinder, welche ihrer Obhut anvertraut waren, auch Außenstehende in großer Zahl wissen davon zu erzählen, und die Erinnerung daran hat sich ihnen in unauslöschlichen Zügen eingeprägt. Zu den Armen hatte sie eine Art wie Andacht, und es war ihr voller Ernst, wenn sie dieselben in ihren Ansprachen an die Schwestern als „unsere Herren" bezeichnete.

Mutter Klara hielt darauf, daß auch die Ärmsten und Geringsten gut behandelt würden, und duldete nicht, daß man sie rauh anfahre. Eine Pförtnerin, die für die Armen Eifer und Liebe hatte, war ihr nach dem Herzen, und auch das Übermaß und Ungestüm dabei erweckte bei ihr keine Ungeduld. Als eine solche einmal gestand, sie scheue sich, mit ihren Bitten so oft zur Schwester Stellvertreterin zu kommen, beruhigte sie die Mutter: „Das freut mich. Seien Sie nur den Armen gut! Kommen Sie nur zu mir, wenn Sie bang sind." Oft, wenn sie die Schwester gerade auf einem ihrer Bettelgänge sah, winkte sie ihr schon von ferne, sie möge doch mit dem Anliegen zu ihr kommen. Auch in schwerer Zeit, da die Sorge um die zeitliche Lage der Genossenschaft sie empfindlich drückte, sollten die Armen beim Kloster nicht leer ausgehen. Mutter Klara zog selbst Erkundigungen darüber ein, ob den Armen das Essen an der Pforte schmecke und ob dieselben damit zufrieden seien. Waren Anverwandte von Schwestern in Dürftigkeit geraten, so war die Hand der Mutter weit geöffnet; sie half nach Kräften und tat es in der zartesten, für die Schwestern tröstlichsten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Weise. Nicht selten erließ sie bei der Aufnahme von Postulantinnen die Mitgift. Sie zahlte auch öfter unbemittelten Angehörigen die Reise, damit sie die Schwester oder Tochter im Kloster besuchen konnten. Schon in der Aachener Zeit wußte Schwester Theresia die Mutter am besten damit zu erfreuen, daß sie ihr Kleidungsstücke für arme Leute, namentlich Mäntel und Kapuzen für dürftige arme Frauen, zurechtmachen ließ.

Das liebreiche Wesen Mutter Klaras strahlte selbst über auf die Tierwelt. Die Tauben beim Hause, die Schwäne auf dem Teich, der Haushund, selbst die Spatzen wurden von ihr bedacht und mit eigener Hand gefüttert. Sie schien eine Art Anziehungskraft auf die Tierwelt auszuüben.

So empfand alles, was in die Nähe Mutter Klaras kam, den Einfluß ihrer Liebe und Herzensgüte.

Der hl. Jakobus (3, 2) sagt: „Wer in keinem Worte fehlet, der ist ein vollkommener Mann.“ Als Mutter Klara auf ihrem Sterbebette ihre reine Seele Gott zurückgegeben und die Lippen im Tode geschlossen hatte, sagte eine Schwester, die neben dem Sterbelager stand, auf den Mund der Toten hinweisend: „Dieser Mund hat nie ein Wort gegen die Nächstenliebe gesprochen.“ Dieses herrliche Zeugnis wird von allen bestätigt, die Mutter Klara gekannt haben.

Die Kardinaltugenden. Um die christlichen Tugenden ist es etwas Eigenartiges. Sie sind die einzelnen Steine des herrlichen Gebäudes der christlichen Vollkommenheit, und jede stellt in sich wieder ein verkleinertes Bild des Ganzen dar; sie tragen und werden getragen; sie empfangen von andern Licht, Stellung und Ordnung und verklären hinwieder die andern mit wohltuendem Glanze. So unterscheiden wir unter den sittlichen Tugenden die vier Haupt- oder Grundtugenden, weil alle übrigen sittlichen Tugenden auf ihnen ruhen und von ihnen gleichsam gestützt und getragen werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

An erster Stelle wird die Klugheit genannt. Sie ist es, welche alle übrigen Tugenden zu leiten, ihnen Richtschnur und Maß zu geben und sie vor Fehlgriffen und Extremen zu bewahren hat. Mutter Klara besaß diese Tugend in hohem Maße, sonst würden wir an ihr jene schöne Ebenmäßigkeit in ihrem ganzen Wesen, die herrliche Harmonie, mit der sich ihr inneres, geistiges Leben entwickelte und immer reicher entfaltete, nicht bewundern können.

Der ständige Aufblick zu Gott, ihr inniges Gebetsleben war die Hauptquelle ihrer Klugheit. Einmal erschien sie in der Kapelle mit einem Briefe in der Hand, kniete vor dem hochwürdigsten Gute nieder und flüsterte die Worte: „Herr, nur ein Wort!“ Nach kurzem Gebet erhob sie sich und verließ die Kapelle, um die Entscheidung zu treffen.

Sie nahm mit großem Danke gegen Gott die Mithilfe ihrer geistlichen Mitarbeiter und Berater an und tat nichts ohne gründliche Überlegung und ohne jedesmal die konkreten Verhältnisse von Zeit, Ort und Personen zu berücksichtigen. Selbstherrlichkeit und Willkür, diese so scharfe Klippe für manche Vorgesetzte, lagen ihr vollständig fern.

Eingedenk der Mahnung des Heilandes: „Seid klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben“ (Matth. 10, 16), verband sie mit der Tugend der Klugheit die größte Einfachheit und Natürlichkeit. Mutter Klara stellte sich bis in ihr hohes Alter als die liebenswürdigste Kindesnatur dar, nur in höherer Verklärung. Alles an ihr war schlicht und gerade. Die Schwestern, die sie am besten kannten und am nächsten mit ihr verkehrten, heben gerade dies am meisten hervor: „Geradeswegs wandelte sie in lauterer Kindeseinfalt. Jedes Wort, das von ihren Lippen kam, war der treue Ausdruck ihres Herzens, durchsichtig, klar und wahr. Irgend jemand durch eine Zweideutigkeit zu täuschen, war bei ihr ein Ding der Unmöglichkeit. Offen und wahr in ihrem ganzen Tun und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Lassen, verstand unsere Mutter sich nicht auf Schleichwege und Winkelzüge; jedwede List und weltliche Superklugheit war ihr zuwider."

Auch im schriftlichen Verkehr scheute sie übertriebene Wendungen, und es kam zuweilen vor, daß ihre Sekretärin einen Ausdruck in ihren Briefen ändern mußte, weil er ihr nicht einfach genug war.

Mutter Klaras Vorliebe galt denn auch den einfältigen, kindlichen, demütigen Seelen. Sie wollte, daß schon dem ganzen Innenleben ihrer Schwestern die Einfachheit das Gepräge gebe. Bei der Erklärung der Regel am 25. März 1876 führte sie die vorgeschriebene Armut der Zelle unwillkürlich über auf die innere Zelle des Herzens, und sie meinte:

„Wenn selbst unser Verstand und unser Gedächtnis, diese Kräfte unserer Seele, uns zuviel in Anspruch nehmen wollen, so dürfen wir sie in das Innerste unserer Seele nicht eindringen, sondern müssen sie draußen gleich einem Hündchen bellen lassen. Überhaupt, je einfacher und einsamer die Seele innerlich mit ihrem Gott lebt, desto weiter wird sie voranschreiten im geistlichen Leben. Wenn jemand z. B. geneigt wäre, vieles zu lesen, seien es auch geistliche Schriften, und man ließe dadurch den Verstand zuviel in Anspruch nehmen oder sich zu Spitzfindigkeiten verleiten, so würde dieses schaden. Ich kann nicht genug wiederholen: Je einfacher und einsamer wir uns innerlich halten, desto mehr werden wir wahre Weisheit lernen. Dahin gehe denn unser Bestreben, die Kräfte unserer Seele, auch Verstand und Gedächtnis, im Zügel zu halten, damit sie nicht nach allen Seiten hin ausschweifen. In den meisten Fällen können wir uns sagen: Das geht mich nicht an, ich habe nur eines zu tun, nämlich Gott zu lieben und mit ihm zu verkehren."

In allem, in der Sprache, im Wesen, im äußeren Auftreten, sollte die größte Einfachheit herrschen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Als einmal in ihrer Gegenwart eine Schwester ein gespendetes Lob etwas schroff zurückwies, wurde sie dafür von der Mutter nicht gelobt. „Es gehört aber doch zur Kindeseinfalt", meinte sie, „daß man so etwas gerne hinnimmt."

Sie liebte Freimut und Offenheit und ermutigte dazu die Schwestern auch ihr gegenüber. „Glauben Sie nicht", schrieb sie einmal, „daß ein aufrichtiger, freimütiger Brief mich ungehalten macht, im Gegenteil! Schreiben Sie mir nur immer, wie Sie es meinen."

Eine Genossenschaft, ein Staat im kleinen, kann nicht richtig geleitet werden ohne die Tugend der Gerechtigkeit bei den Vorgesetzten. Mutter Klaras zarte Gewissenhaftigkeit gab jedem das Seinige. Bekannt ist aber auch die unerschütterliche Festigkeit, mit der sie unerlaubte Übergriffe in die Rechte der Kirche und der Genossenschaft zurückwies. Da sie ihren Blick nicht durch Leidenschaften und subjektive Eindrücke trüben ließ, erkannte sie leicht, worauf jeder ein Recht hatte. Eine Zeugin schreibt: „Auch hochgestellten Persönlichkeiten, selbst Priestern und Bischöfen gegenüber sprach sie, wenn es im Interesse entweder der Genossenschaft oder von Personen, für die sie verantwortlich war, erforderlich schien, mit edlem Freimut ihre Meinung ehrerbietig aus. Selbstredend beobachtete sie eine solche gerade und freimütige Handlungsweise auch gegen ihre Schwestern, mochten sie wie immer durch Amt oder Alter ausgezeichnet sein. ‚Wenn gesprochen werden muß, muß man sprechen', meinte sie einmal."

Was man ihr anvertraut hatte, bewahrte sie unverbrüchlich. Auf ihre Verschwiegenheit konnte jedermann unbedingt rechnen. In einem Berichte darüber heißt es: „So mitteilsam und ohne Geheimnistuerei sie für solche Dinge war, die den Schwestern Freude bereiten konnten oder die ein wirkliches Interesse für sie hatten, so streng geheim hielt sie alles und jedes, was jemand auch nur in ein etwas ungünstiges Licht gestellt hätte."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sie war auch in dieser Beziehung ein Muster für die geistlichen Vorgesetzten und ein Gegenstand der Bewunderung für ihre nähere Umgebung. „Eure Mutter schweigt wie ein Grab“, sagte Bischof Laurent, und Schwester Theresia wiederholte oftmals: „Ja, wie die Mutter schweigt! Von der Mutter müssen wir alle noch lernen!“

Erfahrungsgemäß ist das Leben eines Ordensstifters oder einer Ordensstifterin reich an Mühsal, Widerwärtigkeiten, Prüfungen und Kümmernissen aller Art. Was der hl. Paulus im 11. und 12. Kapitel des zweiten Briefes an die Korinther von seinen Leiden und Trübsalen berichtet, kann auch vielfach auf sie Anwendung finden, weil darin so manches aus ihrem eigenen Leben erzählt ist.

Mit jenem Gang am 1. Februar 1844 aus dem Elternhaus, das dem Kinde Klara ein Paradies gewesen und von dem das junge Mädchen nur unter heftigem inneren Schmerz sich losriß, in das Haus auf der Königstraße, das mit ihrem Erscheinen ein Kloster wurde, begann für Mutter Klara der Kreuzweg, der erst mit ihrem seligen Heimgang sein Ende finden sollte. Mit dem großen heiligen Märtyrer Ignatius, dessen Gedenktag die heilige Kirche am 1. Februar, an Mutter Klaras Eintrittstag, begeht, hätte sie sagen können: „Ich bin das Weizenkorn Christi; ich muß zermahlen werden, um ein würdiges Brot Christi zu sein.“ So groß aber auch die Leiden und Prüfungen waren, welche das edle Weizenkorn in Christi Brot umgestalteten, so groß und unerschütterlich war auch der Starkmut, mit dem sie aus Liebe zu Gott alles ertrug, ohne daß eine Klage über ihre Lippen kam. Was wir früher von Mutter Klara berichtet haben, ihre Seelenleiden und ihre häufigen körperlichen Krankheiten, die Schwierigkeiten, welche die Gründung einer Genossenschaft mit sich bringt, die Entbehrungen der ersten Jahre, die schwierige Berufsarbeit, die Katastrophe des Kulturkampfes und die alles überragende

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Seelengröße, mit der sie diese Widerwärtigkeiten ertrug, sind ein fortgesetztes, herrliches Loblied auf ihre Tugend des Starkmutes. Sie war stark, weil sie sich auf denjenigen stützte, der da allmächtig ist und dessen Kraft sich gerade in der Schwäche der Menschen zeigt, wenn sie seine Werkzeuge sind (2 Kor. 12, 9).

Wozu sie ihre Schwestern ermahnte, das tat sie selbst zuallererst: „Eine Ordensfrau muß alles ertragen können, was der Herr ihr im Orden zuschickt; sie muß die mit ihren Gelübden verbundenen Entsagungen auf sich nehmen, ja sie muß sie lieben lernen."

Auch die Grundtugend der Mäßigkeit bei Mutter Klara ist schon des öfteren erwähnt worden. Sie versagte sich alles, was den Sinnen schmeicheln konnte. Heiter und fröhlich, war sie mit allem zufrieden, vergaß sich auch in Krankheiten vollständig selbst und ließ mit sich geschehen, was die Ärzte vorschrieben und die Krankenwärterin ihr auferlegte. Für sich selber ungemein anspruchslos, nahm sie nur im Notfalle die Dienste der Schwestern in Anspruch. Milde und nachsichtig für andere, kannte sie um so weniger Schonung für sich selbst, nicht nur in bezug auf ihr Inneres, sondern auch in ihrer äußeren Lebensweise. Ihre Bußübungen und ihr strenges Fasten bei einer so schwächlichen körperlichen Konstitution überschritten nach menschlichem Urteil das Maß der Klugheit, wenn wir nicht bei ihr eine außergewöhnliche Führung und Fügung Gottes annehmen müßten.

In ihrer letzten Krankheit, da sie nicht mehr gehen konnte, wurde Mutter Klara von Zeit zu Zeit in einem Krankenwagen von den Schwestern in den Garten geführt. Letztere waren manchmal unter sich nicht einig, wohin sie die Mutter führen sollten, an diesen oder an jenen Platz. Die Generaloberin äußerte in dieser Hinsicht keinen eigenen Wunsch und überließ sich ganz der führenden Schwester. Als einmal auf abschüssigem Boden der Wagen umzuschlagen drohte und die Kranke sich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schwer hätte verletzen können, zeigte sie keinen Augenblick Unruhe und nicht die geringste Ungeduld und Unzufriedenheit.

Die Ordensgelübde. Für die Ordensleute ist der Weg zur christlichen Vollkommenheit vorgezeichnet durch die Ordensgelübde, deren Beobachtung eine treuere und vollkommenere Nachahmung des Lebens unseres göttlichen Heilandes zum Ziele hat, und durch die Regeln und Konstitutionen, welche für sie der Ausdruck des göttlichen Willens selbst sind.

An der Spitze der drei Gelübde steht die Armut, die freiwillige Verzichtleistung auf alles Irdische. Sie ist das Fundament jedes klösterlichen Lebens, und mit ihr steht und fällt der Ordensstand.

Für Mutter Klara war der Name „Schwester vom armen Kinde Jesus", den sie trotz entgegenstehender Schwierigkeiten für ihre Genossenschaft durchsetzte, kein leerer Schall. Sie strebte unaufhörlich danach, immer mehr das zu werden, was der Name bedeutete, und die Armut, die gänzliche Entblößung von allem Irdischen mit dem armen Kinde Jesus zu teilen. Schon am 12. Januar 1848 sagte sie ihren Schwestern in einer Morgenbetrachtung: „Wollen wir nicht auch die Armut lieben, lieben bis ins kleinste, bis in den Ausdruck unserer Rede? O ja, das wollen wir; denn wollten wir es nicht, wir wären keine Schwestern von dem armen Kinde Jesus."

In ihrer Kleidung, in der Nahrung und in allen Gegenständen, die zu ihrem Gebrauche waren, beschränkte sie sich auf das unbedingt Notwendige. Sie ließ nichts unbenutzt. Auch der vierte Teil eines Briefbogens, der unbeschrieben war, fand bei ihr Verwendung. Sie hatte nur einen Habit, der viele Flicken zeigte. Wiederholt und eindringlich mahnte sie, ihn nur ja nicht gegen einen neuen umzutauschen. Ihr großes, herzliches Bedauern war immer, daß man sie die Kleidungsstücke nicht lange genug auftragen ließ. Es kam auch vor, daß sie sich alte Kleidungsstücke, die man ihr weggenommen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hatte, um sie mit neuen zu vertauschen, zurückbringen ließ. „Sparsamkeit aus Gewissenspflicht“ war eine öfters wiederkehrende Mahnung, und sie wußte die Anforderungen derselben auch auf die kleinsten Dinge des täglichen Lebens anzuwenden. „Rein, aber arm“ war ihr Losungswort. Jeder Schein einer freien Verfügung über etwas wurde von ihr bekämpft.

In der Klosterkapelle zu Burtscheid sah eines Tages eine Schwester vor dem Herz-Jesu-Altar eine Schwester knien, die einen sehr geflickten Habit und einen Schleier trug, der im Laufe der Zeit viel von der ursprünglichen Farbe eingebüßt hatte. „Das muß aber eine brave Schwester sein, die so die heilige Armut liebt“, dachte sie und fühlte sich sehr zur Nachahmung angetrieben. Als die Beterin sich umwandte, erkannte die Schwester in ihr die Generaloberin, Mutter Klara.

Die Ausstattung ihrer Zelle mußte die denkbar einfachste sein, und sie duldete für ihre Person nicht das geringste Außergewöhnliche.

Wiewohl als Generaloberin das Haupt der ganzen Genossenschaft, wollte sie, wie sie offen aussprach, ein „Unrecht“ für sich darin erkennen, mehr als 3 Mark ohne Vorwissen ihrer Finanzverwalterin wegzugeben. Schwester Franziska sagt geradezu: „Die würdige Mutter verschenkte keinen Silbergroschen, ohne daß sie Schwester Theresia um Erlaubnis fragte.“

Die Geisteslehrer sagen, der höchste Grad der Tugend der Armut bestehe darin, daß man sie auch in schwerer Krankheit übe und liebe. Als in den späteren Jahren bei der großen körperlichen Schwäche Mutter Klaras Ausnahmen für sie nötig wurden, bedurfte es von seiten der Schwestern kleiner Kunstgriffe, um ihr dies zu verbergen.

In ihrer letzten Krankheit wurden ihr einmal von der Küchenschwester eingemachte Aprikosen geschickt. Nach Tisch ließ sie die Schwester zu sich kommen und sagte ihr darüber: „Das ist nun in großer Liebe geschehen, und darum will ich heute

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

etwas davon nehmen; aber tun Sie es nicht wieder; das ist nichts für eine arme Klosterfrau; geben Sie das denen, die es nötiger haben."

Es war die Liebe zum göttlichen armen Kinde, welche Mutter Klara antrieb, die Armut zu lieben und zu üben, und die Liebe zu den armen Kindern, für die sie gern Entbehrungen trug und des öfteren zur Sparsamkeit ermunterte. So sagte sie in einer Kapitelermahnung:

„Wir sind Mägde Jesu Christi und leben von dem Gute der Armen. Alles, was uns umgibt, sollen wir als Armengut betrachten und als solches damit umgehen. Nehmen wir ein Beispiel an einer braven Magd in der Welt. Gibt sie wohl selbständig ein Stück Brot weg, wenn sie nicht die Erlaubnis dazu hat? Und wie sparsam geht sie um mit dem Gut ihrer Herrschaft! Weiß sie doch, daß sie über das Geringste, das sie verschwendet, vor Gottes Gericht Rechenschaft ablegen muß. Wieviel mehr sollten wir dann sorgsam umgehen mit allen Sachen, da wir das Gut Jesu Christi zu verwalten haben! Der Teufel gibt sich große Mühe, uns zu Untreuen gegen die heilige Armut zu verleiten, denn er weiß, daß er alles verliert, wenn wir die Armut bis in die kleinsten Dinge beobachten. Und wenn wir es recht bedenken, so werden wir einsehen, daß wir auch mit den geringsten Sachen sorgfältig und sparsam umgehen müssen, weil uns nichts zugehört. Viele kleine Sachen machen am Ende ein Großes aus. Hier ein Stück Brot verkommen lassen, dort Öl verschüttet, dann Suppe verstreut, wiederum eine Menge Schwefelhölzchen verdorben: das alles zusammengezählt, sollte das nicht am Ende des Jahres so viel ausmachen, daß wir ein armes Kind mehr aufnehmen könnten? Und wenn uns nun am Ende der Herr nach diesem Kinde fragt, was werden wir antworten?"

So sehr aber Mutter Klara auf die Übung der heiligen Armut drang und darin mit gutem Beispiele voranging, so

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wollte sie doch nicht, daß es den Schwestern am Notwendigen mangle, und sie trug für jede eine wahrhaft mütterliche Sorge.

Bei dem heiligmäßigen Wandel Mutter Klaras ist es kaum nötig, zu betonen, wie sehr sie die Herzensreinheit liebte. Schon in ihren Kinderjahren legte sie in der Pflege und Bewahrung dieser Tugend eine außerordentliche Sorgfalt an den Tag, und jedes ungeziemende Wort setzte sie in Schrecken. Die strengste Überwachung der Sinne, eine liebenswürdige Bescheidenheit und engelgleiche Reinheit waren ihr wie zur zweiten Natur geworden.

Einer der Leitsterne Mutter Klaras für das Ordensleben war die Verpflichtung der „bräutlichen Treue", wie sie es nannte, die das Herz der Ordensfrau für den, dem sie es geschenkt, ganz und ungeteilt bewahrt. Für alles, was hier schädlich entgegenwirken konnte, hatte sie ein scharfes Auge und konnte da unerbittlich sein. Schon zu vieler Verkehr im Sprechzimmer mißfiel ihr, noch mehr, was immer auf eine Art der Anhänglichkeit hindeuten konnte, die nicht aus Gott war. Im Verkehr der Schwestern nach außen nahm sie es sehr streng. „Die es je betroffen", sagte sie einmal, „werden es eingestehen, daß ich in keinem Punkte so streng ermahnt habe wie in diesem."

Mutter Klara hatte ihren eigenen Willen gänzlich dem Willen Gottes unterworfen, und aus dieser Unterwerfung entsprang auch ihr kindlicher Gehorsam gegen alle ihre Vorgesetzten sowie gegen ihre Schwestern in dem Rahmen der ihnen zustehenden Befugnisse. Für ihren geistlichen Oberhirten, den Erzbischof von Köln, hegte sie die tiefste Ehrerbietung, und bei der Gründung der Genossenschaft tat sie nichts ohne dessen Rat und Zustimmung.

Pastor Sartorius, dem wohl an erster Stelle ein Urteil über Mutter Klara zusteht, schrieb all das Große, das Gott durch sie gewirkt, ihrem Gehorsam zu. Am fünfundzwanzigsten Jahrestag der Gründung der Genossenschaft schrieb er ihr:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Haben Sie vor fünfundzwanzig Jahren im Gottvertrauen oder im Gehorsam sich von der Welt zurückgezogen? Sowohl in dem einen wie in dem andern, doch noch viel mehr im Gehorsam, denn das war unter den Umständen viel demütiger. Das Vertrauen mußte aber auch groß sein, und es war groß und heldenmütig. Aber der Gehorsam führte an. So ist es immer geblieben. Immer war groß Ihr Gottvertrauen, aber der Gehorsam mußte vorangehen und anleiten. Das Vertrauen ward dadurch nur größer, weil es in größere Demut gefaßt war. So muß es aber auch bleiben, und wenn immer Ihr Gottvertrauen sieghaft sein oder werden soll, der Gehorsam muß anführen."

In äußeren Dingen und betreffs der Lebenshaltung unterwarf sich Mutter Klara ihrer Assistentin, Schwester Theresia, mit der sie auch alles beriet, später Schwester Innozentia. Ihre demütige Unterwerfung unter die Anordnungen derselben war für alle ein helleuchtendes Beispiel.

Ein eifriges Ordensleben, welches wirklich geeignet ist, die Ordenspersonen in der christlichen Vollkommenheit von Stufe zu Stufe zu führen, ist nicht denkbar ohne die pünktliche Beobachtung der Regel. Die Regeltreue Mutter Klaras war ein Gegenstand steter Bewunderung und ein mächtiger Antrieb zur Nacheiferung für ihre Schwestern. In einem Berichte heißt es:

„Die würdige Mutter hielt genau die von der Regel bestimmte Tagesordnung ein, hielt oder las die Betrachtung am Morgen, fehlte nie beim Offizium und in der Rekreation, noch bei der Lesung am Nachmittag, und ging nicht zum Sprechzimmer während der klösterlichen Übungen, es sei denn in einem ganz vereinzelten Falle, wo es anders durchaus nicht möglich war."

Ein anderer Bericht lautet:

„In ihrer hohen Stellung fand Mutter Klara nie das Recht, sich über die kleinste Vorschrift hinwegzusetzen, sondern nur eine

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Verpflichtung, allen voranzugehen. Ob um 4 Uhr morgens aufgestanden wurde, wie es von 1844 bis 1863 geschah, oder 10 Minuten vor 5 Uhr, unsere Mutter erhob sich vom Lager und erschien bis in ihrem achtundsiebzigsten Lebensjahre regelmäßig und frühzeitig zum gemeinsamen Morgengebet auf dem Chore. Bei ihrer so zarten Gesundheit und dem immer müden Körper war dies erste Opfer des Tages keine leichte Sache, sondern fiel ihr schwer, denn nachts schlief sie wenig — ein Familienerbstück der Schweling —; gegen Morgen stellte sich der Schlaf ein, aber es ward ihm keine Zeit gegönnt. Das Opfer wurde fröhlichen Mutes gebracht. Wenn die Mutter einmal in ihren alten Tagen wegen großer Erschöpfung nicht mit den andern aufstand, war es seltene Ausnahme, und dann mußten wir im Kapitel noch das demütige Bekenntnis von ihr hören. Mit den andern vorgeschriebenen Übungen wurde es ebenso genau gehalten. Nie fehlte die Mutter beim Offizium oder beim Gottesdienst, es mußte denn ein ganz außerordentlicher Fall sein, der sie abhielt, z. B. wenn der Bischof kam; alsdann betete sie voraus, um zum Empfang an der Pforte zu sein. Zur Lesung erschien die Mutter regelmäßig vor 5 Uhr im Wohnzimmer. Schon einige Minuten vorher hatte sie keine Ruhe mehr auf ihrem Zimmerchen, und wenn zu der Zeit eine Schwester noch zu längerem Gespräch kommen wollte, hieß es: ‚Kind, jetzt kann ich aber nicht mehr, es ist gleich 5 Uhr.‘ Allzeit war die Mutter zu haben, nur nicht während der vorgeschriebenen Übung, das wußten alle. Ebenso pünktlich fand sich die Mutter zum Tisch und zu den Rekreationen ein, und wie wir den Tag mit ihr begonnen, so beschlossen wir ihn beim Abendgebet, um unsere Mutter geschart.“

Die Demut. Das hehre Tugendbild Mutter Klaras, das uns aus ihrem ganzen Leben entgegenleuchtet, erhielt die schlichte und doch so herrlich wirkende Einfassung und das streng erforderliche Siegel der Echtheit durch ihre tiefe Demut. Im

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

steten Wandel mit Gott hatte sie einerseits immer mehr die Größe, Heiligkeit und Vollkommenheit Gottes kennengelernt, anderseits aber auch einen tiefen Blick getan in das eigene Unvermögen und in die Armseligkeit der menschlichen Natur. Sie kam sich vor als das schlechteste Geschöpf; deshalb zeigte sie nie Widerwillen gegen Verdemütigungen, sondern nahm dieselben mit Freuden an als etwas, das sie verdient hatte.

Schmeicheleien konnte sie streng zurückweisen; zu ihren Mahnerinnen bestellte sie immer solche Schwestern, die es mit allem sehr genau nahmen, und sie meinte, ihre Mahnerin müsse ihr gegenüber mehr ihre Pflicht tun, sie sei zu nachsichtig.

In der Leitung der Schwestern und in ihrer Amtsführung war sie ein Muster der Demut und schlichten Einfalt. Den Geist unüberwindbarer Demut und Liebe, so wie sie ihn vom hl. Franz von Sales gelernt, hatte sie für sich und ihre Genossenschaft zum Ordensgeist gewählt. Was ihr diesem Geiste besonders zu widerstreben schien, war ein herrisches, gebietendes Wesen. Auf diesen Punkt kam sie öfters zurück; sie warnte davor die Oberinnen, sie wollte es aber auch nicht gegenüber dem ärmsten Kinde, am wenigsten ließ sie es zu bei den Schwestern unter sich. „Eine demütige Seele", meinte sie, „stellt sich immer unter alle; dort findet sie auch den Herrn und seinen Frieden."

Eine Schwester ließ eines Tages, als sie den Klostergang reinigte, aus Versehen den Aufnehmer oder Besen der Mutter Klara auf den Fuß fallen. Auf ihre demütige Entschuldigung entgegnete diese: „Kind, mit dem Aufnehmer sich werfen lassen, ist nichts; aber sich als Aufnehmer gebrauchen lassen, das ist etwas Großes."

Bei der heroischen Demut, die ihr ganzes Wesen umkleidete, wußte Mutter Klara aber doch ihre Autorität als Generaloberin zu wahren. Fälle von offener Widersetzlichkeit ihr gegenüber wären nicht denkbar gewesen. Bei Zurechtweisungen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

konnte sie, unbeschadet ihrer großen, bewundernswerten Sanftmut oder vielmehr ebendarum, eindringlich sprechen, und wenn es nötig war, mit solcher Kraft, daß die Betreffende wußte, was sie getan. Ein Wort von der Mutter verfehlte aber auch nie seine Wirkung; es schlug in jedes Herz ein, das sich nicht selbst verhärtete. Die Schwestern verehrten sie denn auch wie eine Heilige und waren begeistert für sie wie für eine Königin. Ein Wort, ein freundlicher Blick von ihr waren ein Ereignis, und sie, immer voll Interesse und zarter Aufmerksamkeit für die einzelnen, verstand es, zur Ehre Gottes und zum Heile der ihr anvertrauten Seelen von dieser ihrer Macht Gebrauch zu machen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf